

*Zweites Kapitel*

Wenn man jemandem etwas grauenhaftes mitteilen wollte, etwas unaussprechlich düsteres, bluttriefendes, wie würde man ihm das sagen? Man könnte sagen: lass uns ins Kino gehen, in diesen schrecklichen neuen Splatterfilm, in dem in Füße gehackt wird, in der Mitte, und wenn der andere nachher fragt: und, wie fandest du den Film, dann sieht man ihn einfach auf eine bestimmte Weise an, so dass er merkt, dass etwas nicht stimmt, dass er errät, was man ihm sagen will...

Man müsste denjenigen dafür aber gut kennen, er müsste ja quasi in einem lesen können, und wer ist einem schon so unversöhnlich nah? Die Mutter? Man würde ihr so etwas gar nicht sagen wollen, und man hat sein Leben lang geübt, sie zu belügen. Aber es müssen solche Dinge ausgesprochen werden, bevor sie gären und der Gedanke, der Wunsch gar noch zur Tat würde!

Ich rede hier also nicht von tatsächlichen Ereignissen, von Dingen, die passiert sind, und die man vielleicht irgendwo gesehen oder begangen hat. Vielleicht hat man sich mal geprügelt, einfach weil man es wollte. Man ist vielleicht dem Typen gefolgt, der an der Theke neben einem gesessen hat, und der Dinge sagt, über die seine Freundin daneben die Augen verdreht, aber so, dass er es nicht sehen kann, denn sie hat etwas Angst vor ihm. Und wenn er dann runter geht, aufs Klo, drückt man die Zigarette aus und geht hinterher - aber das ist es gar nicht, was ich meine. Ich meine keine Platzwunden (,blutige Pissoirs), keine Morde oder gar Autounfälle, für die kann sowieso niemand etwas, und ich rede nicht von Körpern, aus denen Blut tatsächlich trieft...denn diese Dinge sind ja schon passiert. Ich meine - nur Gedanken.

Heute weiß ich um diese Gedanken -- aber damals, an diesem Tag, als ich Simon im Café traf, hatte ich keine blasse Ahnung.

Ich war gerade im Kino gewesen, wie jeden Donnerstagabend, und wollte noch ein Bier trinken, und die Rezensionen lesen, die ich mir immer für nachher aufhebe, und um mir schon selbst einige Notizen zu machen für meinen eigenen Artikel. Das klingt etwas steif, vielleicht bin ich spießig, aber ich habe irgendwann gemerkt, dass das eine gute Methode ist: man lässt sich so von den Leitmedien nicht allzu sehr beeinflussen, und außerdem gehen die Gedanken, die man sich selbst zu dem Film macht, oft weit über das hinaus, was man in den großen Feuilletons so liest – nicht immer natürlich - aber man belohnt sich so immer wieder selbst mit seiner eigenen Brillanz, und dann gibt's noch ein zweites Bier.

Der Film an diesem Tag war – aber wohin denn, das Ganze wird sich ohnehin aus der folgenden Szene ergeben, ganz wie von selbst.

Ich hatte mich gerade gesetzt und versucht, die Kellnerin anzusehen – denn durch das ganze Lokal zu rufen ist schon sehr unhöflich (es sei denn, man schreit aus einem ganz anderen, erhabeneren Grunde... oder man ist in einem anderen Land, in Italien vielleicht...) – gerade also hatte ich mich hingesezt, als

Simon aus dem dunkel vor dem Café in den schwachen, warmen Schein der schön geschwungenen Jugendstil-Lampen gehastet kam; er war vielmehr plötzlich in meinem Blickfeld und öffnete schwer atmend die Tür, und es klingelte. Diese kleinen Kontor- und Jugendstil-Lampen sind übrigens ganz reizend, wenn auch ganz sicher keine Originale, das Café ist zu preiswert und die Gegend zu weit ab für solchen dezenten Luxus, darum vermute ich, dass die meisten Modelle Nachbauten sind, aus den fünfziger Jahren, aber sie waren hübsch eingefügt in das wilde Stilensemble. Schön anzuschauen sind sie - - und gerade dass nicht an jedem Tisch eine steht - darum setze ich mich immer an einen, wo auch eine Lampe steht, günstig ist dabei, dass die Menschen offenbar die Plätze meiden, die in den Goldschein dieser Schätzchen getaucht sind, Menschen bevorzugen heute Kerzen. Die Lampe nun, die heute meine Arbeit beleuchtete, war eine kassische Kontorlampe mit goldenem Gestell und grünem Schirm. Ich trug dazu eine braune Schirmmütze und rauchte eine Zigarette, die Spitze hatte ich aber zuhause vergessen.

Simon sah mich und setzte sich zu mir, als würden wir uns täglich hier treffen.

„Ah, na, wie läufst? Alles fit?“ sagte er.

„Ja, alles klar soweit. Und selbst?“

Er sah etwas gehetzt aus, sein Gesicht zeigte aber dieselbe spöttische Überlegenheit wie sonst. Ich merkte wieder mal, dass ich ihn eigentlich nicht leiden mochte. „Ja, mir geht’s sehr gut.“ sagte er, zog seine Brille aus dem Lederetui, und sagte, feierlich um sich greifend: „Ich dachte, ich komme mal vorbei hier, weißt du, ich war gerade in der Gegend - und es schneit draußen ein bisschen, und ich glaube, ich habe hier irgendwann mal eine richtig gute Zuchinicremesuppe gegessen, und die war auch ziemlich billig“ – er kniff die Augen etwas zusammen, rückte seine Nickelbrille auf der Nasenspitze zurecht, ja genau, und sah in die Getränkekarte. Ich wusste, mit wem er hier seine Suppe gegessen hatte.

„Ja die haben hier fast nur gute Sachen“, sage ich und halte ihm die Speisekarte hin. Ich versuche möglichst nicht zu lächeln. „Ich habe auch schon überlegt, ob ich nicht was essen sollte -“

Das war gelogen. Ich hatte im Kino eine große Tüte Popcorn gegessen und davor eine Bratwurst in der Innenstadt. Aber ich dachte mir, er würde vielleicht eher bestellen, wenn ich auch mit dem Gedanken spiele – ich mag dieses Café, ich mag hier auch die Kellnerinnen, und ich war immer froh, sie irgendwie unterstützen zu können – auch wenn das hieß, dass ich Simon beim Löffeln seiner Gemüsecremesuppe zusehen musste. Je länger ich darüber nachdachte, desto mehr Appetit bekam ich nun auf so eine Suppe. Sie tun immer noch Croutons oben drauf, nur ein paar, nicht zu viele, und man kann wählen ob sie mit Knoblauch sind oder ohne. Die Kellnerin sagte mir einmal, die seien selbstgemacht.

„Ja, so eine Suppe würde mir jetzt eigentlich auch gut zu Gesicht stehen. Sie tun immer noch Croutons oben drauf“, sagte ich, während Simon mit blasierem Gesicht in der Speisekarte las, die er mir lachend aus der Hand genommen hatte, „aber nie zu viele, weißt du, eigentlich sind es immer zu wenige, aber wenn zu viele drauf wären, dann würden sie die Suppe sozusagen -“ „ertränken?“ sagte Simon und strahlte mich an. Ich musste lächeln, ich konnte nicht anders. He’s a witty kinda guy.

„Ja, wenn du so willst. Jedenfalls ist es immer gut, Maß zu halten, meinst du nicht? Zuviel ist meistens zu viel.“ Ich versuchte es mit dem Maximum an unterdrücktem Sarkasmus in der Stimme.

„Ich sehe das ganz genauso, wirklich, zu viel von etwas unglaublich Gutem im Essen macht das Essen so übersättigt, auf jeden Fall.“ Er hatte seine Wahl getroffen und hob nebenbei den Arm, fand sofort den Blick der Kellnerin, lächelte sie wohl kurz an und sagte dann zu mir, mit dem zufriedensten Gesicht der Welt: „Überhaupt finde ich, dass viel zu viel gegessen wird, also auch mal abgesehen von dem *Guten* im Essen. Ich meine, wir sind alle so daran gewöhnt, immer zu essen, also vier, fünfmal am Tag, dass schon ein leichtes Magenknurren als Hunger“ – er machte diese Handbewegung – „quasi - fehlinterpretiert wird.“

Ich ahnte, worauf er hinauswollte. Er musste einem immer klarmachen, wie weit er war, dass er Erkenntnisse erlangt hatte, die die anderen aus Bequemlichkeit oder, wie in diesem Fall, aus gesellschaftlichen Konventionen heraus nicht haben konnten, weil diese sie quasi in ihrer Existenz, ihrem Selbstverständnis bedrohten. Er machte sich den Spaß daraus, es den Leuten klarzumachen und dann zu beobachten, wie sie sich zwingen mussten, es wieder zu verdrängen. Einmal hatte ich eine Unterhaltung mit angehört, die er mit Sarah geführt hatte. Sarah war lesbisch, wenn auch nicht auf diese beängstigende, männerimitierende Weise, sie war betont weiblich, hübsch, schlank, mit langen, braunen Haaren...ein wirklich süßes Mädchen. Ich glaube, sie war so eine Mode-Lesbe. Es war in irgendeiner Bar gewesen, letzten Sommer. Sie hatten wohl über die Rolle des Sports im Sozialismus geredet, als ich von der Bar kam und mich zu ihnen stellte. Sie sagte gerade, dass sie diese aufgepumpten Frauenkörper gar nicht ausstehen könne, sie frage sich wirklich, *wie* diese Frauen sich für so etwas wie Kugelstoßen oder Hammerwurf oderso hergeben könnten, diese Körper seien dermaßen unästhetisch... Simon nahm einen großen Schluck aus seinem Bier und wartete ab, bis sie nur noch still den Kopf schüttelte. Man sah ihm an, dass er wusste, dass Sarah gar keine Antwort hören wollte. Seine Augen blitzten vor Erregung, als er mir einen kurzen Blick zuwarf, dann wandte er sich ihr zu und sagte: „Also, du findest das unästhetisch? Ich finde das auch unästhetisch, aber ich finde es nicht unanständig. Denn überleg mal, der Sport bietet doch Frauen, die eben *nicht* mit so einer Figur gesegnet sind – wie du es vielleicht bist“ – dabei sah er einmal ziemlich langsam an ihr herunter und wieder hoch, dann in ihre Augen, und sie verlor sich in seinen verschmitzten Blick – und nach einem kurzen Schweigen setzte er neu an:

„Also stell dir einfach mal vor, du bist eine Frau, das kannst du oder?“ Sie machte eine Grimasse und er lächelte – „und du wirst halt mit sehr breiten Schultern geboren, oder du hast einen sehr tiefen Brustkorb, all diese Dinge, viele männliche Hormone vielleicht, starken Muskelwuchs, einfach solche Sachen, die wir an Frauen eigentlich nicht sehen wollen“ - er sah kurz zu mir herüber – „aber weißt du, die Frauen können ja dafür gar nichts, sie entsprechen eben nicht den herrschenden Vorstellungen von Weiblichkeit, und das ist doch ein ziemliches Dilemma.“ Sarah wusste, dass sie verloren hatte, zwang sich ein Lächeln auf und nickte von nun an bei jedem seiner Sätze fast unmerklich mit. „Und solche Frauen haben halt nur

zwei Möglichkeiten: sie können entweder Sportler werden, Hammerwerfer, oder sie machen Kugelstoßen...die Trainer suchen doch nach solchen Leuten, yeah? Und wenn sie gut darin werden, dann ist ihr körperlicher Makel doch sozusagen gerechtfertigt, verstehst du, der ästhetische Mangel wird aufgewogen durch das, was sie mit seiner Hilfe vollbringen!“ Er lachte kurz auf „Was sie kraft seiner vollbringen! Die Ästhetik wird umdefiniert. Also, wenn sie *siegen*. Und *wenn* sie siegen, dann tun sie das auch nicht nur für sich selbst, oder für andere, die, sagen wir mal, auch von solchen Körpern - *betroffen* sind, oder? Sondern, wie wir das ja gerade hatten, im Sozialismus, da geht es noch weiter, sie nützen damit noch einem weit höheren Ideal! Sie stellen die Überlegenheit dieser ganzen Ideologie und der Gesellschaftsform ganz körperlich zur Schau, für jeden sichtbar und ohne weiteres verständlich. Und außerdem – sie werden bejubelt! Das muss doch ein großartiges Gefühl sein, und der Sport bietet ihnen eben all das...“ So ging es weiter. Ich dachte kurz darüber nach, was wohl die andere Möglichkeit war, die er erwähnt hatte, und es wurde mir schnell klar, was er gesagt hätte: und wenn sie keine Sportlerinnen werden, dann eben feiste muskulöse Lesben mit kurzen Gelfrisuren und Springerstiefeln. Oder sowas ähnliches. Eigentlich hätte ich es gern gesehen, aber ich mochte Sarah irgendwie, und sie tat mir auch so schon leid genug, also ließ ich es bleiben. Ich hielt mich ja andererseits auch zurück, *ihn* auf die offensichtlichen Schwachstellen seiner Argumentation hinzuweisen, auf die Tatsache, dass die Leute im Sozialismus nicht gerade eine Wahl gehabt hätten, und was hießen schon diese Floskeln, die Ästhetik würde umdefiniert? Er verdrehte einem mit seinem schönen Gerede den Kopf. Nicht mir, aber Leuten wie Sarah, und Anna sowieso...aber es ist nicht meine Aufgabe, das offenzulegen. Die Leute sollten sich schon selbst zu helfen wissen. Und wenn es ihnen gefällt...man hört doch dem Blender gerne zu, wenn er einen besonders schönen, weichen Spiegel nimmt, zum Blenden.